

Ein Fälscher wider Willen

LESEPROBE Unsere Zeitung begleitet „Regensburg liest“. In drei Ausgaben erscheinen Auszüge des im Fokus stehenden Romans. Diesmal lernen die Leser Emile Gilliéron kennen, der für den Archäologen Schliemann unersetzlich wird.

VON ALEX CAPUS

Wie nicht anders zu erwarten war, blieb Emile Gilliéron senior nicht nur ein paar Monate in Griechenland, sondern sehr viel länger. Zwar bekam er schon nach wenigen Wochen Heimweh, als ihm der orientalische Charme seiner neuen Heimat schal geworden war und er sich zu ärgern begann über die bäurische Grobheit der Griechen, ihre dumpfe Popengläubigkeit und den provinziellen Mief ihrer Hauptstadt, die ihn in vielem an sein Heimatstädtchen Villeneuve erinnerte. An einsamen Abenden setzte er sich mit einer Flasche Rotwein auf die Terrasse des Hotel de l'Angleterre, betrachtete im schwindenden Licht des Tages die Akropolis und träumte von seinem Häuschen am Genfersee, das er schon bald in einer einsamen kleinen Bucht ein paar hundert Meter abseits des Hafens bauen würde. Wenn die Flasche leer war, öffnete er manchmal eine zweite, und wenn auch die leer war, fasste er meist den Vorsatz, gleich am nächsten Tag einen Brief nach Villeneuve zu schreiben und jenen kinderlosen alten Fischer, dem das Land in der Bucht gehörte, um den Verkauf eines Stücks Baugrund zu bitten.

Aber wenn er am folgenden Morgen mit wollenem Kopf beim Frühstückskaffee saß, schrieb er den Brief dann doch nie. Erstens würde der Fischer ihm das Land nicht verkaufen, weil kein Bürger von Villeneuve jemals Land verkaufte, falls nicht Gott, der Schah von Persien oder der Betriebsbeamte von Lausanne ihm das Messer an den Hals setzte. Zweitens würden die Bürger von Villeneuve ihm den Bau des Häuschens niemals bewilligen, weil sie ja sonst sein Atelier nicht hätten niederbrennen müssen. Und drittens würden sie ihn solange nicht als einen der Ihren willkommen heißen, als er noch blaue Jacken im Gepäck hatte. Oder womöglich gelbe. Es sei denn, in den Jackentaschen steckte Geld. Sehr viel Geld. Und dieses Geld, das war Emile klar, konnte nur von Schliemann kommen.

Um sich das Geld zu beschaffen, begleitete Emile seinen Dienstherrn nach Troja und Mykene. Seine Zeichnungen der Fundstellen und Grabungsorte waren um ein Vielfaches lesbarer und verständlicher als die nebligen Photographien, die Schliemanns Hausphotograph mit seinem Holzkasten und seinen Glasplatten anfertigte. Und im Unterschied zum Photographen war Emile auch in der Lage, Dinge abzubilden, die gar nicht da waren. Wenn Schliemann es wünschte, füllte er blinde Flecken auf Wandmalereien aus, ergänzte schadhafte Götterstatuen um abgebrochene Gliedmaßen oder vervollständigte einzelne Tonscherben zu prachtvollen Vasen.

Emile hatte den reichen Preußen vom ersten Tag an in der Hand. Schliemann konnte und wollte nicht mehr auf seine Dienste verzichten, weil er ein schneller, gewissenhafter und zuverlässiger Zeichner war, der jede Statue, jede Münze und jede Vase mit großer Detailschärfe wiederzugeben verstand. Aber das war nicht das Wichtigste. Was Emile vor den Scharen der anderen Kunststudenten auszeichnete, die in panhellenistischer Euphorie aus ganz Europa nach Athen geströmt waren, um im klassischen Altertum ein Auskommen zu finden, war sein sicheres Gespür für Schliemanns Wünsche, die er besser durchschaute als jener selbst. Er durchschaute dessen Schwäche für goldenen Glitzerkram und seine Ablehnung des Profanen, und er verstand, dass Schliemanns herrischer Charakter keine ungelösten Rätsel ertrug. Also ließ Emile aus jeder namenlosen Bart-



Viele Regensburger beteiligen sich an der Aktion und lesen derzeit den Roman „Der Fälscher, die Spionin und der Bombenbauer“. FOTOS: MT, AYSE YAVAS

spitze das Antlitz des Poseidon erstein, und ein Tongefäß mit Asche blieb nicht einfach eine Urne, sondern wurde mindestens zur Ruhestätte des Agamemnon. Oder der Penelope. Wenn nicht gar des Theseus.

Alle Herrlichkeiten des Altertums ließ Gilliéron in genau jener Unversehrtheit auferstehen, die Schliemann sich erträumt hätte, wenn er über die erforderliche Phantasie verfügt hätte. So wuchsen die beiden zu einem eingespielten Team zusammen. Was Schliemann mit seiner unnachgiebigen Beharrlichkeit ausgraben ließ, erweckte Gilliéron mit seiner spielerischen Vorstellungskraft zum Leben. Und falls es so gewesen sein sollte, dass Schliemann den zutage geförderten Glitzerkram vorgängig hatte vergraben lassen, so wollte Gilliéron das nicht wissen.

Schliemann wusste es zu schätzen, dass Gilliéron ihn nicht mit unerwünschten philosophischen Erörterungen über den Grenzverlauf zwischen Original, Kopie, Reproduktion und Fälschung behelligte und sich auch nicht mit künstlerischen Skrupeln oder wissenschaftlichen Bedenken aufplusterte. Er tat einfach, wie man ihn hieß, alles andere ging ihn nichts an. Wenn Schliemann einen Kopf auf einer kopflosen Hermes-Statue haben wollte, so zeichnete er eben einen Kopf auf die Hermes-Statue, und wenn das Schiff auf der Vase einen Bug brauchte, zeichnete er einen Bug. Darüber hinaus waren ihm das Altertum und die Archäologie eher gleichgültig, wenn er auch die zutage geförderten Artefakte als das respektierte, was sie waren: Bemerkenswerte Arbeitsproben

DAS PROGRAMM

Der abgedruckte Auszug stammt aus dem Roman „Der Fälscher, die Spionin und der Bombenbauer“ von Alex Capus © 2013 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München.

In dem Roman „Der Fälscher, die Spionin und der Bombenbauer“ erzählt Alex Capus die Geschichten von Emile, Laura und Felix.

Weitere Termine der Aktion „Regensburg liest“: Einmal selbst ein Kunstfälscher sein – das macht die Künstlerin Doris Ranftl in ihrem Atelier 21 in Lappersdorf möglich. Am heutigen Samstag dürfen es Kinder von 14 bis 16 Uhr versuchen, am Sonntag arbeitet sie von 14 bis 16.30 Uhr mit Erwachsenen. Kosten: 18/25 Euro. Anmeldung weitere Infos unter (0941) 89 79 23 33.

Zu einer mehrstimmigen Lesung mit Musik und anschließendem Gespräch lädt KulTür in der Obermünsterstraße 1 am Sonntag um 11 Uhr ein. Im Mittelpunkt steht auch hier der Roman, der Eintritt ist frei. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, daher ist eine Anmeldung unter post@kultuer-regensburg.de unbedingt erforderlich.

Ein Lesepunkt mit dem Schauspieler Martin Hofer vom Turmtheater Regensburg findet am Sonntagabend auch im Landkreis um 18 Uhr im FGZ Alteglöfheim in der Jahnstraße 14 statt. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Die Filmvorführung unter dem Titel „Top Secret – so bauten wir die Atombombe“ findet in der Stadtbücherei am Montag um 19.30 Uhr statt. Die Vorführung im Lesesaal am Haidplatz steht jedem Interessierten offen, der Eintritt ist frei.

Special: Am 1. Mai um 13 Uhr kommt das Bayerische Fernsehen auf den Rathausplatz, um über „Regensburg liest ein Buch“ zu berichten. Wer Lust hat und dabei sein möchte, ist herzlich eingeladen – gerne mit dem Buch in der Hand. Um 13.53 Uhr geht es dann im ALEX vom Regensburger Hauptbahnhof bei einer Lesung im Waggon mit der Oberpfälzer Schriftstellerin Gabi Kiesel und der Schauspielerin Doris Pöschl nach München, wo ein weiteres Leseteam dazustößt.

Detaillierte Informationen zu allen Veranstaltungen gibt es im Internet unter regensburg-liest-ein-buch.de.

Brothern wenig Kontakt. Wenn es im Sommer allzu heiß war und wenn die Herbststürme die ersten Regenwolken über die Ägäis trieben, kehrten sie nach Athen zurück. Im Winter unternahm Schliemann mit seiner jungen Gattin ausgedehnte Reisen nach Rom, Paris und London, während Emile Gilliéron Geld sparte, in seinem überheizten und doch unangenehm zugigen Hotelzimmer zurückblieb und sich bis zum Frühling langweilte, weil Athen noch immer keine richtige europäische Hauptstadt war, sondern immer noch einem verschlafenen osmanischen Provinzkaff gleich.

Immerhin fand Gilliéron in der Fremde zu einem Seelenfrieden, den er zu Hause in Villeneuve vielleicht nie erlangt hätte. Er war glücklich darüber, dass die autochthonen Athener Bürger ihn bis ans Ende aller Zeiten als Ausländer betrachten und niemals als einen der Ihren aufnehmen würden; also würde er sich auch ihren Initiationsritualen nicht unterwerfen müssen, deren einziger Zweck es bekanntlich seit jeher und überall auf Welt war, die jungen Männer zu fesseln und zu knebeln. Da diese Gefahr nun gebannt war, fühlte sich Emile der Verpflichtung enthoßen, ständig blaue oder gelbe Jacken tragen zu müssen. Auch musste er in Athen nicht die Notablen vor den Kopf stoßen, sondern konnte ihnen mit der selben reservierten Höflichkeit begegnen, die sie umgekehrt auch ihm als beglaubigten Ausländer und anerkannten Künstler entgegenbrachten.

Alle paar Monate erpresste er von Schliemann eine Gehaltserhöhung, indem er Schliemann unwiderruflich seine Abreise ankündigte. Und wie jeder Emigrant schlug er, während die Zeit verging, im Exil gegen seinen Willen Wurzeln. Es begann damit, dass er aus dem Hotel de l'Angleterre auszog, weil es auf Dauer zu teuer war. Er mietete eine schöne Wohnung mit Stuckatur an den Decken und einer angenehm schattigen Gartenterrasse, und er engagierte eine Haushälterin, die treu auf ihn wartete und ihm die Post hinterher schickte, wenn er mit Schliemann auf den Grabungsfeldern war. Er lernte Griechisch und schloss Freundschaften in der kleinen Bohème Athens, und allmählich erlangte er eine gewisse Berühmtheit auf dem diplomatischen Parkett der Hauptstadt als Schliemanns wichtigster Mann.

Und dann waren da die Frauen, die ihm samtene Blicke zuwarfen. Er war nun ein schöner, ungebundener Mann Anfang dreißig mit guten Manieren, und er hatte Geld in der Tasche. Im siebenten Jahr seines Aufenthalts lernte er eine italienische Kaufmannstochter namens Giuliana kennen, die ihn unbändig heiß küsste und ihn vom ersten Tag an mit leidenschaftlicher Eifersucht verfolgte. Die Begegnung war schicksalhaft und ausweglos, sie heirateten im folgenden Mai. Zehn Monate später, am 14. Juli 1885, kam ihr einziger Sohn zur Welt, den sie auf den Namen Emile Junior taufte.

„Wenn Schliemann es wünschte, füllte er blinde Flecken auf Wandmalereien aus“

ALEX CAPUS
Autor des Romans

